Henriette Roland Holst zum siebzigsten Geburtstag

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-137631

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Henriette Roland Holſt

zum ſiebzigſten Geburtstag.

Unſere Freundin Henriette Roland Holſt hat vor kurzem ihren ſiebzigſten Geburtstag gehabt. Wir haben das im Gedränge dieſer Zeit nicht bedacht. Und wie ſollte man auch! Bei einem Menſchen, deſſen Geiſt bei aller Schwäche des Leibes doch in ewiger Jugend blüht und leuchtet wie bei ihr, denkt man nicht an das Alter und an den Kalender.

Wenn ich Henriette Roland Holſt „unſere" Freundin nenne, ſo will ich damit ſagen, daß ſie nicht nur meine Freundin iſt, der ich allerdings ihre Freundſchaft zu den koſtbarſten Gaben rechne, die mir geworden ſind, ſondern die Freundin vieler von uns, und nicht nur der holländiſchen Leſer und ſolcher aus allerlei Ländern, ſondern gerade auch der ſchweizeriſchen. Sie iſt unſere Freundin geworden in jenen äußerlich trüben, aber geiſtig ſtrahlenden Herbſttagen des religiös-ſozialen Ferienkurſes in Caſoja, wo ſie uns zu unſerer tiefen Freude und herrlichen Ueberraſchung den Umſchwung in der geiſtigen Lage zeichnete, mit der plaſtiſchen Kraft, dem ſeeliſchen Schwung und der geiſtigen Tiefe der großen Dichterin und Denkerin, ſagen wir lieber: der großen Seele. Sie vor allem war, menſchlich geſprochen, das Licht und die Wärme jener Tage. Wir haben ſie alle liebgewonnen und verehren gelernt, dieſen bei aller Größe ſo ſchlichten, demütigen, gütigen, menſchlichen Menſchen. Dann iſt ſie zu uns nach Zürich gekommen und hat im Volkshaus, freilich von denen nicht gehört, die ſie vor allem hätten hören ſollen — zu ihrem Heil! — von der Kriſis und der Erneuerung des Sozialismus geredet, lange bevor dieſes Thema eine ſo greifbare und tragiſche Aktualität hatte wie heute. Und wieder hat ſie durch die „Neuen Wege" zu vielen geredet, denen ihr Wort ein tröſtendes und leuchtendes Führerwort geworden iſt. Zwiſchenhinein iſt ſie bei uns auch eingekehrt, um in den berniſchen Alpen oder am Luganerſee Erholung für ihre überanſtrengten leiblichen und ſeeliſchen Kräfte zu ſuchen. So und auf allerlei andere Weiſe iſt ſie auch die Unſrige geworden und die Schweiz ihr ein Stück Heimat. So grüßen wir alle ſie aus warmem, verehrendem Herzen in die Ferne, danken ihr für das, was ſie auch uns geweſen iſt, danken Gott für die Gabe, die ſie für die Welt bedeutet, entbieten ihr innig Segen für die letzte Strecke ihres irdiſchen Weges.

Wenn ich, der ich nicht einen Nachruf ſchreiben muß, darüber nachdenke, was mir an ihr als weſentlich erſcheint, ſo drängt ſich mir *ein* Wort auf: Man konnte an ihr, in einer Zeit des Verfalls und des geſunkenen menſchlichen Niveaus, einen *wahrhaft großen Menſchen* ſehen und erleben, einen Menſchen von der Art, die Nietzſche mit einem Baum vergleicht, an dem eine ganze Landſchaft ſich erquickt.

Diese Größe erblicke ich nicht in erster Linie in ihrer Begabung und entsprechenden Leistung. Freilich ist auch diese groß. Henriette Roland Holst gilt als die bedeutendste Erscheinung der holländischen Poesie. Ihre Dichtungen strahlen nicht bloß in einer schöpferischen Herrlichkeit der Sprache, sondern auch in der Kraft des Herzens und der Tiefe des Gedankens. Wären sie in deutscher oder in einer andern vielen vertrauten Sprache geschrieben, so wären sie vielen ein kostbares Eigentum. Sie hat aber auch Prosawerke veröffentlicht, die in die Bewegung der Zeit, besonders die sozialistische, eingegriffen und eine starke Wirkung gehabt haben. Auch Darstellungen großer Menschen hat sie uns geschenkt, unter anderem eine von Leo Tolstoi und eine besonders herrliche von Rosa Luxemburg, ihrer geliebten Freundin.[1]) Aber das alles steht doch zurück hinter der *menschlichen* und *sittlichen* Größe dieser Frau. Ihr Leben war, ohne daß sie daran dachte, eine Nachfolge Christi in hohem Stil. Aus der Sphäre des größten geistigen und auch materiellen Reichtums ist sie, von der göttlichen Glut des Herzens getrieben, zu dem Volke, das im Dunkel sitzt, gegangen, zu den Mühseligen und Beladenen, zu den Ringenden und Geächteten. Sie hat ihre Seele, die vom Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit bis zum Rand erfüllte, überfließend erfüllte, in die sozialistische Bewegung hineingetragen. Sie hat allen Glanz, allen Erfolg, alle Blüte des Lebens an diesen Dienst gegeben, hat dafür alle Mühsal, allen Kampf, äußeren und inneren, alle Anfechtung und Verkennung, auch alle Enttäuschung auf sich genommen. So ist sie die verkörperte Widerlegung eines allzuflachen „Geschichtsmaterialismus", der die Triebkraft des Sozialismus einseitig im wirtschaftlichen und sozialen Interesse erblicken möchte: vom Reichtum her ist sie zu der Armut gegangen, von der Höhe her in die Tiefe. In diesem Dienste hat sie sich verzehrt. Was sie, welche die Mittel zu einem Leben des Behagens und feinen Genusses gehabt hätte, in nie ermüdender Bereitschaft an Vorträgen, Reden, Kursen, Artikeln, Aufsätzen, Gelegenheitsdichtungen, Sitzungen, Besprechungen, Konferenzen, an Freundschaft und Liebe, an persönlicher Hilfe aller Art geleistet hat, ist unübersehbar und hat sich zum schönsten Teil im Verborgenen abgespielt. Sie war, in diesem Sinne, eine Verschwenderin. Bei ihr war der Sozialismus, ja Kommunismus nicht nur eine Theorie, sondern eine Tatsache. Was sie an Geist und Geld besaß, gehörte allen. Ihre einzige Erholung bildeten seltene Reisen, mit ihrem Gatten zusammen, dazu ein Sommeraufenthalt auf dem Landgut ihrer Familie inmitten der Wälder der Buisschen Heide in Südholland, wo aber auch gearbeitet wurde. Denn ganz ausruhen konnte sie nicht. Die Flamme des Geistes brannte so hell, so stark, so stetig, daß schließlich auch das Gefäß angegriffen wurde.

---

[1]) Diese ist auch in einer guten deutschen Uebersetzung erschienen, im Verlag Oprecht in Zürich.

Und ſie brannte ſo rein, wie ſelten eine gebrannt hat. Auf ſie paßte das große Wort, das Goethe von Schiller geſagt hat:

„Und hinter ihm, in weſenloſem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine."

Nichts Unlauteres, Kleinliches, Falſches konnte ſich in dem Lichtkreis ihres Weſens behaupten; nichts Unſachliches, nichts der großen Sache Unwürdiges konnte ſie ertragen. Ihr Herz litt darunter, leidenſchaftlich, die Flamme in ihrer Seele loderte darüber hoch auf. Weil ihr der Sozialismus innerſte Geſinnung, eigenſtes Leben war, nicht kalter Machtkalkül, iſt ſie mit Roſa Luxemburg und anderen auf der *radikalen* Linie der ſozialiſtiſchen Bewegung gegangen, iſt von dieſer in den Kommunismus geführt worden, zu der Zeit, wo er noch eine große Verheißung zu ſein ſchien, aber auch, als dieſe erloſch, über ihn wieder hinaus, bis ſie im „religiöſen Sozialismus" einen Weg und ein Ziel fand, die vom Ewigen ins Ewige führen und wir ſie mit hoher Freude, ja mit berechtigtem Stolz, auch in dieſem Sinne die Unſrige nennen durften.

Es iſt ein großes Leben geweſen, ein *Heldenlebn* im Sinne Carlyles — das Wort drängt ſich auf und es iſt wahrhaftig nicht zu hoch.

Geweſen? Nein, es iſt ja noch nicht irdiſch erloſchen. Dort, in Heemſtede bei Harlem, in dem Aſyl, in das ſie ſich nach dem Tode ihres hochbedeutenden Gatten, mit dem ſie in der innigſten Ehe verbunden war, zurückgezogen hat, kämpft ſie weiter, in der heiligen Stille, in der innerſten Sphäre; dort trägt ſie weiter das Leid und die Hoffnung der Welt, ungebrochen, die Flamme in ihr immer mehr in das ewige Licht und die ewige Glut eintauchend. Dorthin ſenden wir der Freundin, Mitſtreiterin, Führerin unſeren Segensgruß.

Leonhard Ragaz.

Zur Weltlage

5. Januar 1940.

Das Bild der Welt iſt manchmal wie eine Landſchaft, beſonders eine winterliche, worin Licht und Schatten deutlicher hervortreten. Sie ſcheint für längere Zeit die gleiche, ändert ſich aber unaufhörlich. So treten nun ſeit der letzten Erörterung „Zur Weltlage", trotzdem ſich deren Bild nicht geändert zu haben ſcheint, für den aufmerkſamen Beobachter einige weſentliche Züge daran bedeutend ſchärfer hervor.

Im Vordergrund ſteht immer noch, und zwar nur noch ſtärker,

Rußland.

Inzwiſchen hat die *Aktion des Völkerbundes* ſtattgefunden. Wir haben ſie im letzten Hefte begrüßt und bemerkt, der Völkerbund habe